

DIENER DER MAGIE

DER WÜSTENSCHIFFSKAPITÄN

Samir Ramdan Helmi, 42, arbeitet als Kamelführer an den Pyramiden von Giseh

ES VERGEHT KEIN TAG, an dem ich nicht vor den Pyramiden fotografiert werde. Ich habe mich schon einige Male gefragt, wie viele Menschen ein Bild von mir in ihren Alben besitzen. Der Gedanke gefällt mir. Ich war noch nie in einem anderen Land, doch mein allergrößter Traum ist eine Weltreise. Durch die Fotos habe ich das Gefühl, wenigstens als Fotomotiv aus Ägypten herauszukommen.

Meine Familie wohnt in der Siedlung Kafr el-Gebel, ganz in der Nähe. Mit dem Blick auf die Pyramiden bin ich aufgewachsen. Er bedeutet, zu Hause zu sein. Lange war mir gar nicht klar, was die Pyramiden eigentlich sind. Sie waren einfach immer schon da. Erst durch die Touristen erfuhr ich, was sie besonders macht. Leider war ich nur einmal kurz in ihrem Inneren. Das ist Jahre her, und viel sehen konnte ich auch nicht.

Seit wann ich schon Kamelführer bin? Vielleicht 25 Jahre. Ich habe nie anders Geld verdient. Mein Kamel namens Charlie Brown arbeitet seit zwölf Jahren mit mir. Mein Bruder hat Mickey Mouse. Manchmal gehen wir gemeinsam auf Tour.

Charlie Brown bedeutet mir viel. Ohne ihn bin ich nichts. Vom Rücken eines Kamels hat man den besten Blick über das Plateau. Leider kurven jetzt immer mehr Menschen mit Beach Buggys um die Pyramiden. Die passen doch gar nicht hierher!

Bis heute rätsle ich, wie unsere Vorfahren die Pyramiden bauen konnten. Und dennoch: Die Magie des Ortes stammt nicht von Menschenhand, sondern entsteht durch die Wüste. Nichts stimmt mich zufriedener als nach Feierabend mit einer Tasse Tee im Sand zu sitzen. Alles um mich herum wirkt dann sanft und friedlich. Ich glaube, dieses Hochgefühl kann nur die Natur auslösen.

Foto: Claudia Wiens

Wo Göttliches und der Geist der Geschichte wohnen, scheint für Normalität kein Platz. Dabei werden auch dort Toiletten geputzt oder kuriose Momente belacht. Fünf Menschen erzählen von ihrem Alltag an weltberühmten Kultstätten

TEXTE ~ LENA WESSOLLEK





DIE REINEMACHEFRAU

Dalia Maizviene, 58, sorgt am litauischen „Berg der Kreuze“ für Ordnung

MANCHMAL NEHME ICH MIR ZEIT, die Inschriften an den Kreuzen zu lesen, die Wünsche und Dankesworte der Gläubigen aus aller Welt. Die meisten dieser Menschen bitten darum, gesund zu bleiben. Das täte doch keiner, wenn es zu nichts führen würde! Schon als kleines Mädchen haben mich meine Großeltern zu diesem Hügel mitgenommen. Er hat eine besondere Kraft – mit diesem Glauben bin ich aufgewachsen. Der Legende nach gehen Gebete hier aber nur in Erfüllung, wenn man sein Kreuz mit den eigenen Händen hergetragen und eingegraben hat. Auch daran glaube ich.

Auf unserem Hügel stehen Kreuze aller Größen und Farben. Aus Metall, Holz, Plastik; verziert mit Heiligenbildern, Plüschtieren. Studenten haben angefangen, sie zu zählen. Bei 55 000 Kreuzen gaben sie auf. Manche Besucher sind ergriffen, wenn sie diese Masse sehen, fallen auf die Knie und beten. Oft fragen sie mich, wo sie ihr Kreuz aufstellen sollen, dann helfe ich.

Früher habe ich die Kälber einer Farm gefüttert, seit vier Jahren arbeite ich nun hier. Zu tun ist immer. Täglich Stufen fegen, Gras schneiden, Dosen einsammeln und Kreuze aufrichten, die der Wind umgeworfen hat. Ich mag die Arbeit, nur eines nicht: Toiletten putzen.

Ich bin gern allein hier. Wenn keine Pilger am Kreuzberg sind, höre ich es leise knarren, klirren und sirren, sobald eine Brise weht: Sie lässt die Rosenkränze aneinanderschlagen, die zu Hunderttausenden an den Kreuzen hängen. Wie ein gigantisches Windspiel.

Zum jährlichen Festgottesdienst am letzten Sonntag im Juli komme ich natürlich mit Mann und meinen drei Söhnen. Wir sind nicht sehr religiös, aber auch ich bete dann dafür, nicht krank zu werden. Wer gesund ist, kann sich seine Träume erfüllen. Und vielleicht schaffe ich es eines Tages mit den Enkeln doch ins Disneyland.

Foto: Heike Ollertz



DER MANN MIT DEM SCHLÜSSEL

Attilio Battifoglia, 61, verdient sein Geld als Aufschließer und Aufseher im Petersdom zu Rom

MEINE ARBEIT IN EINEM EINZIGEN WORT: RUHIG. Meist stehe ich stundenlang und passe auf, dass sich alle benehmen. Die besten Momente des Tages: Wenn ich morgens aufschließe und abends wieder absperre, dann habe ich St. Peter ganz für mich. Es ist beeindruckend und auch einschüchternd – nur ich und die Kunst, die Gemälde, die Statuen. Sonst teile ich das alles mit bis zu 20 000 Besuchern täglich, meist Italien-Touristen.

Wir 75 „Sanpietrini“ achten darauf, dass sie sich wie Pilger verhalten, das hier ist schließlich ein Gotteshaus! Wir sorgen dafür, dass die Besucher weder auf dem Boden sitzen noch etwas anfassen, nicht laut sprechen oder eine Absperrung missachten. Und wir halten die Kirche in tadellosem Zustand.

Jeder von uns ist Handwerker. Tischler oder Elektriker zum Beispiel. Ich als Schmied repariere klemmende Türen. Während die einen den Marmorboden der Basilika bohren, putzen andere zweimal jährlich den 29 Meter hohen Bronze-Baldachin von Gian Lorenzo Bernini über dem Hauptaltar. Das grenzt an Akrobatik.

Kaum zu glauben, dass ich schon seit 1974 hier arbeite. Alltagsstrott hat sich dennoch nie eingestellt. Mit Menschen aus aller Welt zu reden, empfinde ich als das Schönste an meinem Beruf. Ihre Bewunderung für St. Peter führt mir stets wieder vor Augen, wie einzigartig dieser Ort ist. Was ich über die Kunstschätze weiß, gebe ich gern weiter. Nur eine Frage kann ich langsam nicht mehr hören: Wo ist die Sixtinische Kapelle? An manchen Tagen beantworte ich sie Aberhunderte Male. Das ist, über die Jahre, etwas ermüdend. Foto: Gianni Giansanti

DER STATUEN-SANITÄTER

Loukas Mauropoulos, 32, ist Restaurator an der Ausgrabungsstätte von Delphi

VOR EINIGEN WOCHEN habe ich hier im Archäologischen Museum eine antike Götterstatue restauriert. Ein Stück Arm war abgebrochen. Da kam diese ältere Dame, keine Ahnung woher, und sah mir zu. „Werden sie ihn retten?“, fragte sie ernst. Ich fand das irrsinnig komisch und musste lachen. Obwohl sie eigentlich recht hat. Ich rette Relikte aus der Vergangenheit vor dem Zerfall. Wenn ich an einem Stück arbeite, frage ich mich oft, wer wohl der Mensch war, der es einst geschaffen hat. Was hat ihn bewegt? Wie hat er gelebt? Ich kann mich in solchen Gedanken verlieren.

Ich habe in meinem Leben verschiedene Jobs gehabt, zuletzt war ich Skilehrer auf dem Parnass. Aber den ganzen Tag

Schnee, das gefiel mir als Grieche nicht. Seit 13 Jahren arbeite ich hauptsächlich an der Ausgrabungsstätte von Delphi. Das ist ein Privileg, aber auch eine Verantwortung, die mir manchmal Angst macht. Habe ich mit Artefakten zu tun, die Jahrtausende alt sind, darf ich mir keinen noch so winzigen Fehler erlauben. Niemals.

Letztlich ist es wenig verwunderlich, dass ich hier gelandet bin. Ich wuchs in Delphi auf und wollte schon als Junge alles über die alten Götter wissen. Und über die Mythen, die sich um den Ort ranken. Am liebsten bin ich an der Grabungsstätte. Zwischen den Ruinen des antiken Delphi scheint die Zeit stillzustehen. Manchmal laufe ich dann die heilige Straße zum Apollon-Tempel entlang. Ich stelle mir vor, wie Herrscher und Heerführer früher diesen Weg gingen, um das Orakel zu befragen. Das hat etwas Erhebendes. Foto: Nikos Economopoulos



DER SCHWARZBROT-BOTSCHAFTER

Michael Schmid, 37, betreibt eine deutsche Bäckerei in der für Hindus heiligen Stadt Varanasi

ES SIND MENSCHEN, die aus einem Ort etwas Besonderes machen. Als ich Baba Sharma erstmals begegnete, war ich pleite und sehr krank. Ich reiste als Rucksacktourist durch Indien, vor 18 Jahren. Bis auf Unterhose, Flugticket und meinen Pass war mir alles gestohlen worden. Baba Sharma sammelte mich an einem der Bathing Ghats in Varanasi auf, den heiligen Badestätten am Ganges. Obwohl er seine Familie kaum ernähren konnte, pflegte er mich gesund. In den folgenden Jahren habe ich ihn häufig besucht. Seit sieben Jahren nun wohne ich bei ihm.

Mittlerweile habe ich mein eigenes Hilfsprojekt: die „Learn for Life“-Society, die Kindern aus armen Verhältnissen in die Schule schickt. Als sich das nicht länger selbst finanzieren ließ, habe ich die „German Bakery“ eröffnet. Ich stamme aus einer Bäckerfamilie bei Pforzheim, hatte Sehnsucht nach richtigem Brot und Apfeltaschen. Die Bäckerei liegt nur 200 Meter vom Goldenen Tempel entfernt. Kunden sind oft Touristen, die meisten Nachbarn haben als traditionelle Hindus zu strenge Essensregeln. Die Arbeitsbedingungen? Chaotisch. In den Straßen laufen Büffel, Affen, Kühe. Mal gibt es 16 Stunden keinen Strom, dann tagelang kein Wasser. Aber das macht auch den Charme aus.

Varanasi ist für mich ein magischer Ort, auch wenn ich kein Hindu bin. Seit Jahrtausenden beten und meditieren hier Gläubige aus aller Welt. Im uralten Stadtkern thront an jeder Ecke ein Tempel oder ein Schrein. Menschen zieht es auch von jeher zum Sterben nach Varanasi. An den Burning Ghats, wo Hindus die Verstorbenen verbrennen, leuchten nachts meist unzählige Feuer. Die Asche wird dem Fluss übergeben. Eine Zeremonie, die in mir ein sehr starkes Gefühl auslöst. Schwer zu beschreiben. Ich habe es nirgendwo sonst auf der Welt gespürt.

Foto: Pablo Bartholomew

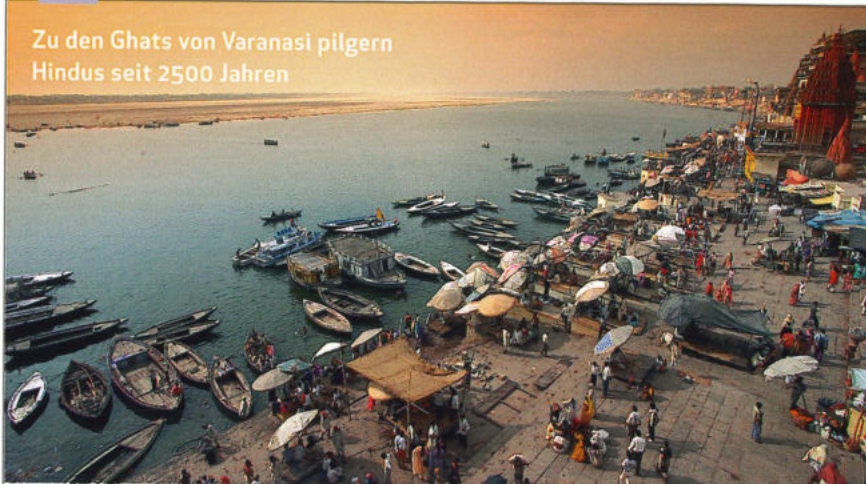


► REISETIPPS

Große Momente im kleinen Kreis

Wie Sie an den vorgestellten Zielen dem Rummel entgehen

Zu den Ghats von Varanasi pilgern
Hindus seit 2500 Jahren



Pyramiden von Giseh

Die 4500 Jahre alten Grabstätten unweit der ägyptischen Hauptstadt Kairo sind das einzige antike Weltwunder, das der Gegenwart zum Staunen geblieben ist. Aber nicht nur die gewaltigen Bauten der Pharaonen Cheops, Chephren und Mykerinos, in deren Nähe **Samir Ramdan Helmi** (siehe Seite 84) Ritte auf seinem Kamel anbietet, sind sehenswert. Auf dem seit Kurzem umzäunten Gelände liegen auch weniger überlaufene *mastabas*, private Gräber. Etwa die von Idu, einem königlichen Chronisten, und dem Oberpriester Kar. Nicht alle Gräber sind täglich geöffnet, sonst würde ihnen die Luftfeuchtigkeit zu sehr zusetzen.

Information: am Eingang zum Pyramidenplateau. **Eintritt:** Pyramide Cheops 13 €, Mastaba-Areal 7,50 €. **Lesetipp:** „Sokar, Zeitschrift zur aktuellen Pyramidenforschung“, www.verlag-michael-haase.de.

Berg der Kreuze

Gut zehn Kilometer nördlich der litauischen Industriestadt Šiauliai erhebt sich der weltweit einmalige Wald, in dem **Dalia Maiziuviene** die wenigen Schneisen fegt: Kreuze, Kreuze und nochmals Kreuze wachsen hier aus dem Boden. Zeichen tief verwurzelten Glaubens und – weil während der Sowjetzeit wiederholt Bulldozer alles niederrissen – stillen Widerstands. Zu kaufen gibt es die Kreuze direkt am Hügel, Pater des nahen Franziskanerklosters bieten an, sie zu segnen. Wer interessiert ist, kann jederzeit zwischen 7 und 19 Uhr an der zwei Fußminuten vom Kreuzberg entfernten Klosterpforte klingeln. Auch Übernachtungen in klöster-

licher Stille sind möglich. Allerdings bitten die Brüder um telefonische Voranmeldung – einen Monat im Voraus: Tel. 00370-41/52 77 33. **Information:** Tourismuszentrum Šiauliai, Tel. 00370-41/52 31 10, <http://tic.siauliai.lt/de>.

Petersdom zu Rom

Das Gotteshaus lässt sich am besten besichtigen, kurz nachdem **Attilio Battifoglia** aufgeschlossen hat: um sieben Uhr. Wenn Sie an einem Mittwoch früh aufstehen, können Sie die Papstaudienz – meist auf dem Petersplatz – anschließen: 10 Uhr (ausführliche Sicherheitskontrolle!). Die kostenlosen Karten dafür müssen etwa vier Wochen vorher bestellt und dann im Pilgerzentrum, Via della Conciliazione 51, abgeholt werden. **Information:** Pilgerzentrum Rom, Tel. 0039-06/689 71 97, www.pilgerzentrum.de. Wer die Sixtinische Kapelle, wenige Minuten vom Petersplatz, weitgehend ohne andere Besucher erleben möchte, der schließt sich einer Privatführung von Prälat Max-Eugen Kemper an. Der Ex-Botschaftsrat am Heiligen Stuhl führt Teilnehmer einer jährlichen Michelangelo-Reise nach den offiziellen Öffnungszeiten. **Information:** Thomas-Mo-



rus-Akademie Bensberg, Tel. 02204/40 84 72, www.tma-bensberg.de; fünftägige Gruppenreise ab 1100 €.

Orakel von Delphi

Kein Orakel war erfolgreicher als jenes zu Delphi. Wo **Loukas Maupoulos** heute gräbt, sprach seit dem 8. Jahrhundert Apollon durch das Medium der Pythia, einer Priesterin, die ihr Leben dem Gott und – meist – der Keuschheit verschrieben hatte. Zur historischen Stätte und ihrem Museum, 100 Kilometer nordwestlich von Athen, bringt Taxifahrer George Kokkotos: Tel. 0030-693/220 58 87, www.greece-travel.com/taxi. Auch wenn er mit seiner Selbstbezeichnung „Griechenlands bester Taxifahrer“ dick aufträgt, weit mehr als ein Chauffeur ist der geschichtsbewanderte Athener in jedem Fall.

Varanasi

Die Wahlheimat von Bäcker **Michael Schmid** nennen Millionen Pilger *kashi* („das Licht“), für Hindus ist sie die heiligste Stadt auf Erden. Wessen Asche nach dem Tod hier in den Ganges gelangt, so der Glaube, der kann den Kreislauf der Wiedergeburten durchbrechen und unmittelbar *moksha* („Erlösung“) erlangen. Varanasi ist keine Stadt für Indien-Anfänger, die ständige Konfrontation mit dem Tod nur schwer zu verkraften. Erst wer die harte Schale dieses Ortes geknackt hat, wird die Magie spüren – vor allem bei einer morgendlichen Bootsfahrt auf dem Ganges und der abendlichen Aarti-Zeremonie am Dasasvamedha Ghat, wenn die Pilger ungezählte irdene Öllämpchen den träge fließenden heiligen Wassern anvertrauen. Tickets für die Bootsfahrt im India Tourist Office buchen! **Information:** Tel. 0091-542/250 66 70. Oder vertrauen Sie sich einer Pauschalreise des Indienspezialisten Comtour an: Tel. 02054/954 70, www.comtour.de.

Um den Vatikan-Angestellten Attilio Battifoglia vor St. Peter abzulichten, war für Fotograf **Gianni Giansanti**, 52, Eile geboten. Battifoglia musste zum Dienst, den Petersdom aufsperrten. Das Tuch, das alle Fotografen einsetzten: ein Stilmittel, um den Randfiguren auf großer Bühne Wirkung zu verschaffen.